

„Du bist Petrus – der Fels – und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen.“ (V 18)

Diese Stelle im heutigen Sonntagsevangelium ist heftig umstritten. Für die einen ist dieses Jesuswort die Grundlage und damit die Rechtfertigung für das Papsttum. Für die anderen ist das lediglich eine nachträgliche Gemeindebildung, vor allem auch deshalb, weil diese Stelle nur im Matthäusevangelium zu finden ist, sonst nirgends.

Bei all den Argumenten, die dabei ausgetauscht und um die da gestritten wird, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei das jeweils von vornehmerein gewünschte Ergebnis sehr stark bei der Gewichtung der Argumente beteiligt, so als müsse genau das bestätigt werden, was dabei unbedingt herauskommen soll.

Doch unabhängig von allen Streitereien kann Folgendes festgehalten werden:

- In allen Evangelien spielt Petrus immer eine besonders hervorgehobene Rolle, wie z.B. auch beim österlichen Wettlauf von Petrus und Johannes zum Grab (Joh 20,1-10). Eine solche Rolle hätte er aber niemals innehaben können, wenn sie ihm nicht von Jesus so zugeteilt worden wäre. Diese Sonderrolle wird auch bestätigt durch die Tatsache, dass nur selten der eigentliche Name „Simon“ benutzt wird, dafür viel häufiger sein Fels-Name.
- Selbst in den Texten des NT, die deutlich älter als die Evangelien und damit erheblich näher an den Originalereignissen sind, wie z.B. Paulusbriefe, wird die Sonderrolle des Petrus immer wieder bestätigt, in dem sich z.B. ein Paulus immer wieder an der Gestalt des „Kephas“ reibt (z.B. Gal 2,11-15).
- So sehr die besondere Leitungsrolle des Petrus im NT immer wieder erkennbar ist, so sehr wird dabei aber auch deutlich, dass dieser Petrus immer eingebunden ist in die Gemeinschaft der anderen. Besonders deutlich wird dies beim Apostelkonzil in Jerusalem. Bei dem dort anstehenden Streithema bekommt nicht Petrus, sondern Paulus recht. Aber die entscheidende Wende bei diesem Konzil kam durch Petrus zustande, als dieser seine Meinung änderte und dies dann auch öffentlich verkündete (Apg 15,6-12).
- Ganz praktisch kann und muss hier auch festgestellt werden, dass gerade dieses Petrusamt bei aller historischer Problematik eben doch auch für die Einheit besondere Bedeutung hat, weil Glaubensfundamente verbindlich festgehalten und verteidigt werden. Wie groß gerade die Bedeutung dieser Funktion ist, wird nicht zuletzt auch dort sichtbar, wo christliche Kirchen, die auf dieses Amt verzichten, in vielerlei Richtungen aufgespalten sind und sich oft sehr schwer tun, überhaupt noch einen gemeinsamen Nenner für ihre Einheit zu finden.

Ja, das Petrusamt als Felsen der Kirche entspricht dem Willen Jesu und hat deshalb für diese Kirche eine unverzichtbare Funktion. So unbequem dieses Amt manchmal auch ist, es sichert die so elementare Verbindung mit der Ursprung.

Dies soll an einem Beispiel kurz etwas verdeutlicht werden.

Die Feier der Eucharistie ist von Jesus eingesetzt worden als die sichtbare und erlebbare Form seiner realen Gegenwart. Ist diese Tatsache vielleicht noch einigen bekannt, so wird eine einfache Konsequenz daraus oft verdrängt: Wenn es seine Feier ist, dann bestimmt er, und nur er, wie diese stattzufinden hat. Es ist ja schließlich seine Feier, zu der er einlädt.

Das bedeutet in der Konsequenz, dass eine Mitfeier zwingend voraussetzt, sich mit den Ursprung und der Bedeutung dieser Feier gründlich auseinanderzusetzen. Es braucht einfach ein Grundwissen darüber, was hier wirklich geschieht. Nicht umsonst spricht man auch von einem „Geheimnis des Glaubens“.

Nun sind aber Formen immer zeitgebunden und kulturgebunden; in deren Natur liegt es nun einmal, dass diese sich immer wieder ändern und ändern müssen. Für die Feier der Eucharistie bedeutet dies: Gerade, weil es um die lebendige und reale Gegenwart des Herrn geht, muss diese in Formen stattfinden, die in einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Kultur auch verständlich sind. Gerade die enorme Bedeutung dieses Inhalts zwingt so fast zu Veränderungen in der Form.

Das bedeutet jetzt aber nicht, dass jeder nach seinem eigenen Gutdünken Formen suchen und einsetzen kann, wie es ihm gerade gefällt. Zu oft verwechseln Leiter dieser Feier ihr privates „Gschnäckle“ mit dem „Duft der großen, weiten Welt“ und beginnen damit, die Feier der Eucharistie nach ihrem eigenen Gutdünken zu inszenieren in der Erwartung, sich so bei einigen Gemeindemitgliedern beliebt zu machen; in Wirklichkeit aber frönen sie nur ihren privaten Narzissmus.

Genau hier kommt z.B. die besondere Rolle des Petrus zum Tragen. Weil – und das wird gerne übersehen – allein Christus der Herr über diese Feier ist, verbietet sich jegliches eigenmächtige Verändern von Formen. Denn dann ist es nicht mehr die Feier Christi, sondern die Feier eines Einzelnen oder einer Gemeinde. Das mag dann ganz nett sein, aber das ist etwas vollkommen anderes als das, was Jesus eingesetzt hat.

Weil es die Feier Christi ist, deshalb steht es nur ihm zu, Veränderungen an dieser Feier vorzunehmen, ihm – oder eben seinem von ihm bestellten Stellvertreter auf Erden, dem Papst. So hat z.B. Papst Paul VI. in Anschluss an das II. Vatikanische Konzil Veränderungen vorgenommen, die bis heute gelten. Es steht ausschließlich dem Petrusamt zu, solche Veränderungen festzulegen oder zu genehmigen.

Das bedeutet in der Konsequenz auch, dass jede Verweigerung immer auch eine deutliche Verneinung gegenüber dem Petrusamt ist. Das sture Festhalten an liebgewonnenen Formen, die in Folge des Trienter Konzils im 16. Jahrhundert entstanden sind und damals auch völlig richtig waren, ist eine schallende Ohrfeige für den Herrn der Kirche, der dem Simon dieses Amt anvertraut hat.

Gerade das Beispiel Eucharistie zeigt, wie eng die Frage um das Petrusamt verbunden ist mit der Frage, welche Bedeutung der Herr denn tatsächlich noch hat.